

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

211 (2.8.1921) Literatur-Beilage

Literatur-Beilage

Die Wege eines Deutschen.

Man wird an den seinen, reinen und joiden Genus erinnert, den man wohl bei der Lektüre von Gustav Freytags „Widern aus der deutschen Vergangenheit“ hatte, wenn man den Lebensweg des sächsischen Achtundvierziger Friedrich Hermann Semmigs folgt, wie sie von seiner Tochter verhandelt und mit nicht gewöhnlichen literarischen Können nachgezeichnet worden sind. („Die Wege eines Deutschen.“ Ein Zeit- und Lebensbild von Jean Bertha Semmig. München 1921, Ch. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.)

Gerade den Deutschen von heute mutet das Vachlein wie ein seltsam eindringlich und seltsam rührendes, verblühtes Familienod an, aus dem wir unsere nationale Zukunft plötzlich objektiv und schmerzhaft deutlich wiedererkennen. Revolution und Krieg mit Frankreich sind die beiden äußeren und inneren Erlebnisangeln, durch die das Dasein des sächsischen Sattlerlehrlings und Theologiebesuchers (1820 bis 1897) jeweils seine Richtung erhalten hat. Deutschlands Not, deutscher Idealismus und dann doch der schimmernde Sieg von 1870/71, die Wegensätze des Deutschland des 19. Jahrhunderts, leben wieder vor uns auf, aber dazu auch das besondere Kapitel: Deutsche im Auslande, Deutsche als Völkerverbindende Kulturmittler, das in unseren Tagen mit einer so schillen Dissonanz geschlossen hat.

Hermann Semmig kommt von der alten Fürstenschule in Grimme 1839 auf die Leipziger Universität und gerät sofort in den Bann der Farben „Schwarz-Rot-Gold“, was seit den demagogischen Verfolgungen, die auch Fritz Reutter in Festungsgefängnissen begraben, eine gefährliche Sache war. Er wird Mitglied des sogenannten „Vortwegh“-Verzweigungs, wahrscheinlich derselben, von dem auch Theodor Fontane in seinen Erinnerungen spricht, und einer anderen jugendlichen Verschwörung, der „Rocher“, dem alten „Kaffee Baum“ gegenüber. Er war dabei, als 1840 auf dem Markte ein neues politisches Zeugnis von Hans Prutz nach der alten Lutherweise „Ein feste Burg ist unser Gott“ gejungt wurde, und machte schließlich 1843 zum ersten Male auf längere Zeit mit dem Leipziger alten Karzer Bekanntschaft.

Dann wurde er bewußter literarischer Kämpfer für politische und einer der ersten für soziale Reformen. Mit dem Radikalismus führender Jugend will er die Not des vierten Standes, der hungernden Arbeiter im sächsischen Erzgebirge, aus der Welt schaffen und geht dabei in mancher Hinsicht noch über die mehr politischen Forderungen der Gallschen Hegelianer und seines berühmten unglücklichen Mitkämpfers Robert Blum hinaus. Ungeflügeltes Forbren von Ja oder Nein und Nein oder Nein haben ihm damals auch ein frühes Liebesglück einschwinden lassen, für das seine treue Freundschaft mit der eben spröcherfüllten Wortkämpferin der Frauenbewegung, Luise Otto, noch keinen Ersatz geben konnte. Er wurde der Bräutigam der Freiheit, und als im Februar 1848 die Kunde von der neuen französischen Revolution nach Leipzig sprang, da war Hermann Semmigs Geschick entschieden. Leipzig, Eisenach, Frankfurt und dann die bösen Deszender Tage 1849. Der junge sächsische Dichter und Weltverbesserer flüchtete durch das tolle Jahr. Er steht auf den Barrikaden mit Bahinin und Richard Wagner, und als der Steckbrief dann schon hinter ihm her ist und auch das Treiben bei Baghänfel auch für Baden das Ende des demokratischen Aufstandes bedeutet, flüchtet er sich noch einmal mit alter Studentenslist an den französischen Posten vorbei über die Weiler Brücke nach Straßburg in sicheres Auslande.

Dann beginnt die zweite Periode im Leben Semmigs, die ihn in Frankreich ein schönes zweites Vaterland zu geben scheint, bis der Ausbruch des Krieges 1870 den träumenden Weltbürger von 48 grauam und unentzerrbar an dem ewigen Streik der Nationen erinnert, ein Geschick, begründet in den unwägbareren Dingen, die unsere Menschlichkeit regieren, und in seinen Forderungen hart und unerbittlich. Und doch hatte der deutsche Verbannene — der als Amnestie auch der Sachsenkönig Johann Philadelphus noch 1863 abgelehnt hat — in Frankreich während zwanzig Jahren neben allen Nöten und Schmerzen des Exils doch viel wirklich Gutes erfahren, hat mit wacher, teilnehmender Seele Volkstum und Poesie zu erfassen gestrebt, dabei immer wieder um eigene dichterische Bewältigung des Johannanna-Exil-Stoffes gerungen und hat in deren Stadt, Orleans, schließlich die treue hingebende Lebensgefährtin gefunden. Dieses Leben in der Fremde, das ihn erst als deutschen Schriftsteller und Privatlehrer, dann als staatlichen Professor über Straßburg und Nancy in die Bretagne und die Auvergne, dann nach Chambéry und zuletzt eben nach Orleans führten, ist für uns heute nicht nur von menschlichem, sondern auch von politischem Interesse.

Reizt es doch bei aller Liebenswürdigkeit und auch echter Humanität der Franzosen in den Jahrzehnten vor 1870/71 die instinktive, reizbare und ammassende Überhebung gegenüber den deutschen Nachbarn, die sogar den milden Maximin die deutsche Einigkeit für eine „antifranzösische Ungehörlichkeit“ erklären ließ. Semmig hat auch schon 1863 in Robert Prutz' „Deutschem Museum“ die völlig tendenziöse Polemikfreundschaft der Franzosen kritisiert und dabei das gute Wort gefunden: „Was im Osten Slaven vom germanischen Einfluß sich hatten beugen müssen, hat deutsche Bildung längst geföhnt, was deutsche Herrschaft einst verschuldet.“ Er hat dann im Jahre 1870/71 die Sturmzeichen — zuerst doch als unglücklich — wahren, hat trotz persönlicher Beliebtheit sich für den Feind ansetzen lassen müssen und ist in einer sühnlichen Osternacht erst nach England gefahren, um von dort nach mehr als zwanzig Jahren wieder den alten Heimatboden zu betreten. Und doch, wie fehlen in diesen Erlebnissen des Deutschen in Frankreich 1870 noch so ganz die barbarischen Schreden, die mit urfernen Instinkten 1914 gerade in Frankreich gegen alles Deutsche aufsprangen. Welch entsetzlicher Rückschritt menschlicher Kultur bei allen anderen sogenannten technischen Fortschritten!

Hermann Semmig hat dann noch als tüchtiger Mann bis 1897 den deutschen Aufstieg dankbar, aber nicht ohne Skepsis, miterleben dürfen. Er fand alte und neue Freunde, seine schriftstellerischen Arbeiten wurden geschätzt. Vor allem bewahrte er sich das alte deutsche, jedem kritischen reinen Gefühl und jeder Schönheit immer offene Gemüt. Mit einem Rechte hat die Tochter dieses Lebensbild darum „die Wege eines Deutschen“ überschrieben. Dr. Curt Heinrich.

Bücher-Eingänge.

Zwei neue Bücher von Richard Nief.

Der deutsche Karneval. Eine Chronik der Ereignisse vom Herbst 1918 bis zum Frühling 1920. Mit Zeichnungen von Hugo Huber. Wilhelm Borngräber, Verlag, Berlin und Leipzig.

Der gründliche Adolf und andere Grotesken und Schurren. Verlag Köhl u. Co., München.

Richard Nief ist den Lesern des „Karlsruher Tagblattes“ ein guter alter Bekannter. Seine Münchener Schauspieler- und Kunstkritiken, vor allem aber seine wichtigen, geistvollen Erzählungen und Plaudereien, haben seinem Namen einen guten Klang verliehen. Der satirischen Werke der bisher aus Niefs' Feder hervorgegangenen Bücher sind nun

zwei neue gefolgt, die gewiß alleits dem größten Interesse begegnen werden. „Der deutsche Karneval“ bringt, meist in Form von kurzen, wirkungsvollen Gedichten, eine Chronik der vielen, allzuvielen Ereignisse vom Beginn der Revolution bis zum Frühjahr 1920. Die wesentlichen — und meist nicht gerade erfreulichsten Geschehnisse — jener Zeit werden herausgegriffen, in wenigen schlagkräftigen Zeilen dargestellt, und zwar im Dichte einer oft beizenden Satire. So nimmt sich Nief vor allem die von ihm selbst miterlebte Münchener Mähererschaft vor, um die vielen Schäden, Auswüchse und Väterlichkeiten jener Zeit zu zeichnen. Man wird noch nach Jahren nach dieser seltenen Chronik greifen, in der einer wild bewegten, verzerrten Zeit von einem Karbidenden, Tieferschauenden ein Spiegel vorgehalten worden ist.

Mehr behaglicher Natur sind die Geschichten vom gründlichen Adolf. Mit ihm hat Nief eine ergötliche Gestalt geschaffen, einen Menschen, der in allem und jedem so gründlich ist, daß er vor lauter Gründlichkeit kaum zum Leben kommt. Was diesem gründlichen Adolf in seinen Erdentagen alles passiert, das ist mit so viel Witz und übermütiger Laune geschildert, daß man beim Lesen dieser famosen Schurren nicht aus dem Lachen kommt. Daneben enthält dieses ausgezeichnete Buch noch eine Reihe anderer Grotesken über allerhand sonstige Menschen und menschliche Einrichtungen. Gerade für sie hat Nief erfahrungsgemäß einen scharfen Blick; sie weiß er treffend zu gliedern. Und zwar stellt er mit wenigen Strichen, in ein paar Zeilen, den betreffenden Zeitgenossen, den er sich aufs Korn genommen hat, und seine Umwelt klar scharf umrissen vor den Leser, der mit der uns Menschen nun einmal eingeborenen Freude an den Fehlern und Väterlichkeiten der anderen diese köstlichen Schurren liest. Einige davon sind schon im „Karlsruher Tagblatt“ veröffentlicht worden; die vielen anderen kennen zu lernen, wird gewiß manchen unserer Leser reizen.

Die beiden neuen Bücher Richard Niefs, die seine Eigenart auf jeder Seite wahren, die erfüllt sind von echtem, überlegenem Humor und glänzender Satire, verdienen einen großen Leserkreis. W.

Nov. Jacques: Die Frau von Afrika. München, Drei-Masken-Verlag.

Mit diesem Roman eröffnen die Sindbad-Bücher die Reihe ihrer Erzählungen, die voll Phantastik und Abenteuer seien werden. Nicht die bohrende Psychologie oder die geißelnde Weltanschauungslehre ist ihr Stoffgebiet, sondern das bunte, heiße, lähne und unverwundene Leben. Noch loden die Wogen zu braufender Fahrt, noch warten hinter Bergen und Strömen tausend Gesichte und rufen zu Kampf und Sieg. Draußen in Afrika, unweit von Fort Krumburo, lebt ein deutscher Pflanzler mit seiner blonden Frau. Da kommt der Krieg und reißt sie in seinen Krater. Der Mann verteidigt seine Pflanzung gegen die Engländer, denn er verteidigt einen deutschen Posten, ein vorgehobenes Stück Vaterland gegen die Phakal-Usurpatoren und die ausgehnten Schwarzen. Er fällt. Und nun übernimmt seine Frau die Wiltion. Ganz selbstverständlich. Auch ihr stehen Schwärze zur Seite und elische Weize. Sie führt einen heldenhaften Kleinkrieg gegen die britischen Batailone. Das Land, seine phantastische Beschaffenheit, sein Klima kommen ihr zu Hilfe. Wie eine Jungfrau von Orleans erzieht sie Siege. Und schließlich beugt sich, nach atembeklemmenden Schicksalen, die nah an jedes Verderben hinführen, der Fremde, aber edelmännische Gegner vor der blonden Heldin. Über allem Kriegsgrauen, das Rasen und Welten gegeneinander hefte, schießt die eingeborene, unauströtbare Menschlichkeit einen Kranz der Verböhnung.

Mit hinreichendem Temperament erzählt N. Jacques diese heroische Geschichte. Ein glühender Atem befeuert seine Phantasie. Die Gestaltung von Land und Dingen, das Einfühlen in fremde Denkart und Geistesart, die Meisterhaft der landschaftlichen Zeichnung verbannt er persönlichen Einbrüden dort unten im Urwald. Was die Indianer geschichten, was Karl May für die Jugend und einfache, kunstlose Gemüter sind, leistet er hier mit suggestiver Schöpfung voll dichterischer Kraft und literarischer Qualität. Tropisch-äppig ist die Anschaulichkeit seiner Bilder, knapp und gemeißelt der Bau seiner Sätze, mächtig und tapfer die Gesinnung des Buches, ein stolzer Gruß an weibliches Heldentum und verböhten Menschlichkeit. Die glühende Vorstellung „Afrika“ bleibt vom ersten bis zum letzten Satze wach, und zahllose Einzelheiten voll harter Beobachtung und dichterischer Verwertung fügen charakteristische Striche ins Bild. In seiner Intenität und seiner Gesinnung ist das Buch auch ein deutscher Gruß an unsere verlorenen Kolonien im schwarzen Erdteil und an die Taten deutscher Bahnbrecher aus fernem Gebiet, wo das Mondgebirge seine Taten redt, daselbe Mondgebirge, von dem Wilh. Raabe seinen Helben im „Abu Telfan“ in die alte, keine deutsche Heimat wiederkehren läßt. Hier wie dort ist das Mondgebirge eine laute Warnung und ein Gerichtspruch, auch für veränderte Zeiten. W. A. Desterling.

Alexander Weider: Fehen. Aus der abenteuerlichen Chronika eines Überflühtigen. Verlag Georg Müller, München. 295 Seiten. Broschiert 25 M., gebunden 30 M.

Mit dem Totenscheine als Visitenkarte darf man sich schon erlauben, der hinterbliebenen Vorentwert solche Frittschensätze als Vermächtnis zu verlegen. Das Signum unter dem Totenscheine aber ist: Eine Kröte in Silberpapier eingeschlagen; eine lebende Kröte mit dem Scham — Abscham vor dem breiten, böden Maul.

Fappes, der tote Mäher und Schreiber der „Fehen“, ist das Produkt einer Ehe zwischen seiner psarherlich geleiteten, wenig gedankenbelasteten Mutter und seinem als „Narren“ und „Simpel“ gestorbenen Vater. Also erblich belastet und in seiner Jugend auf dem „Schlapphoh“ geprägt von den Einflüssen seiner Umgebung: messergewandten, faustschristarten Arbeitern und schlüßhörigen Bauern. Dennoch im Kern der gute, eheliche Kerl vom „Narren“-Vater her, der nun als Student in den Wirbel und Scham des höher gestuften Lebens hinein gerät und trotz tapferer Gegenwehr unter die Mäher kommt; sich bewußt wegwirft, weil Sieg gegen die Gesellschaftsversehung unmöglich und für ihn damit Lebenszweck nicht vorhanden ist.

Fappes weiß viel, verworren, scharfsichtig, paradox, zusammenreißend, bis zur Dual geizend. Auf allen Gebieten der Lebenskunst und „Lebenskultur“ läßt ihn sein Geschick herumschnäffeln; aus allen Erfahrungen heftet er graße Fragmente in sein Fehenbuch.

Nabbes sagt keine einzige Annehmlichkeit; das Buch ist nicht in der Schummerede lesbar, auch nichts für verjöhö Gemüter. Ein bluternstes Clown-Bajazzo-Buch, das der Menschheit unerbittlich Mästen vom Gesicht reißt und durch- und durchreißt; manchmal brutal, abstoßend, schandrig; auf der nächsten Seite verhöhnend mit dem Herzblutropfen, der mit einer verzweifelt Gebärde unbeholfen vorborgen aus den Zeilen quillt.

Ein Erstlingswerk, das Spannung hinterläßt auf eine Zweitgelurt, die ausgedehnter, aufbauender, kritischer, weniger maniert, grotesk und lebhaft sein muß, wenn das Talent, dem der Verlag, obwohl es literarische Staatsangehörigkeit besitzt, freie Bahn zu schaffen sucht, entwicklungsfähig ist.

Daß das Buch dem Leser zu schaffen macht und die Probleme in dieser Art der Konstellation ihm nachlaufen, ist eine Empfehlung für die Arbeit; doch sie ist nur für starke, gesunde Gemüter ohne Gefahr empfehlenswert; andere könnten leicht in den zappesschen Zusammenbruch mit hineingerissen werden und seine Verneinung zum Toten motto aufgreifen, statt sich auf die Abwehr, die das Buch zweifellos aufzutreten will, einzustellen. Walter Sticks.

Novellen und Episteln. Von J. W. Schjffel. Herausgegeben von Adolf Bartels (Sammlung deutscher Erzähler). 311 Seiten auf holzfreiem Papier. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. Preis in Pappband 20 M., in Halbkleinband 25 M.

Ein hübscher Band, der „Hugideo“, „Juniperus“ und Episteln enthält. Was der Herausgeber Bartels über Schjffels „Atmosphäre“ sagt, ist schon so oft widerlegt worden, daß man sich nicht dabei aufzuhalten braucht. Leute, die die Literaturgeschichte schreiben, können unmöglich einen Dichter wirklich lesen.

Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen. Von Otto von Stülpnagel. Staatspolitischer Verlag, G. m. b. H., Berlin. Preis 3 M.

Es ist ein hochfreudliches Zeichen erwachenden nationalen Gemeinmüßs, daß die Federn sich mehren, die bestrebt sind, die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen zu verbreiten und dem von der Entente erstrebten Ziel entgegenzuarbeiten, nur uns als die wahrhaft und einzig Schuldigen, als die Hunnen und Verbrecher, hinzustellen. Neben den dankenswerten Bestrebungen des Reichsward (parteilose Wochenschrift für sozialen Ausgleich, Charlottenburg 2, Steinplatz 1), der in seinen Nummern 23 bis 26 fortlaufend amtliches, nach eidlichen und eidesstattlichen Ansagen gesichtetes Material über die Greuel an deutschen Kriegsgesangenen bringt, sind es immer zahlreicher werdende Blätter, die sich in den Dienst der nationalen Sache stellen. Besonders hat sich aber Otto von Stülpnagel dadurch verdient gemacht, daß er in einem abgeschlossenen Werk, das auch als Volksausgabe auf den Markt gekommen ist, die Anlagen der Verbandsmächte ihren eigenen Taten gegenüberstellt.

Ausgehend von dem Wort Clemenceaus: „Wie hätten wir eine große Kulturration, wie die Deutschen, so behandelt, wie wir es durch den Versailer Frieden taten, wenn nicht nachgewiesenermaßen die Deutschen sich die größten und abscheulichsten Verbrechen hätten zuschulden kommen lassen. Aber der Nachweis dieser deutschen Exzesse zwingt uns zu den harten Maßregeln“ bringt der Verfasser eine Fülle in Einzelfällen aufgezahlter Materials. Die Worte Clemenceaus dürften genügen, um dem Leser zu sagen, in welchem Geiste Stülpnagel die Waffe zu führen gewillt ist. Das Buch ist von höchstem Interesse. Möge es Antrieb und Ausgangspunkt für eine großzügig und wohlwurdachte Gegenpropaganda werden, in deren Dienst sich in erster Linie die verantwortlichen Regierungsämter zu stellen hätten.

Was haben wir unterschrieben? Das Londoner Ultimatum über die Pflicht Deutschlands zur Wiedergutmachung und Entwaffnung. Von Dr. Franz Caver Seif. Preis 4 M. Dr. Franz A. Pfeiffer u. Co. Verlag, München, Maffestrafße 4/4.

Im Deutschen Großen Hauptquartier. Von Josef Stürgkh, General der Infanterie. 1921. Paul List, Verlag, Leipzig.

Unser Österreichisch-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege. Von A. von Cramon, Generalleutnant a. D. Berlin. Verlag C. S. Mittler u. Sohn. Preis 22 M.

Vom Sterben des Deutschen Offizierkorps. Von Generalleutnant von Alrod. (Kritische Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges.) Verlag C. S. Mittler u. Sohn, Berlin SW 68. 1921. Preis 10 M.

Der Marsfeldzug 1914. Von General der Infanterie Dr. phil. H. von Rühl, Chef des Stabes der 1. Armee. Mit 2 Karten und 18 Skizzen im Text. Berlin 1921. Verlag C. S. Mittler u. Sohn. Preis 35 M.

Emil Ludwig: Meeresstille und glückliche Fahrt. Roman. Desterfeld u. Co., Verlag, Berlin W 15.

Gruppiert um eine schöne, diamantfaste Abenteuerin, deren Typ Emil Ludwig in immer neuen Variationen neu zu gestalten sucht, fladert unter impressionistischen Lichtern und Farben zuerst das geistige Berlin auf, um aus dem Firtel eleganter Diplomaten und geistvoller Künstler die beiden männlichen Helben des Romans als Vertreter zweier Welten hervortreten zu lassen: Einen demokratischen deutschen Feinsinn und einen russischen Revolutionär. Dann führt uns der wandlungsreiche Autor die mit bunten Farben betupfte und in prächtiger Beleuchtung gefetzte Meerfahrt einer Lustjacht vor Augen, aus der dann der Geisterkampf unserer Zeit im Kampfe dieser beiden Männer und zwischen ihnen die hintereibende, betörend schöne Frau verständlich wird. Wie nun von dem zynisch-gefühlvollen Prinzen immer mehr Vorurteile abfallen, wie er schließlich Diana gewinnt und doch nicht allein für sich gewinnt — das alles wird mit eleganter Leichtigkeit, mit dem ganzen Dinkfeuer Ludwigschen Epitris fesselnd und bilderdreich erzählt.

Eril Richter: Die Erholungsreise. Mit 8 Steinzeichnungen des Verfassers. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, R. Strieder, Berlin 1921.

Reinhold Finkel: Der Maskentod von Messina. Roman. Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H. Abteilung Buchverlag Frankfurt a. M.

Nr. 6219/6220. Dichterbiographien. 22. Band: Gottfried Keller. Von Prof. Dr. Carl Enders. Mit einem Bildnis Kellers. Geschftet 3 M., in Bibliothekband 4 M. Ph. Neclams Universalbibliothek.

Hermann Horn: Tage um ein Schloß. Eine Erzählung. Verlag von Egon Fleischel u. Co., Berlin W. Preis 14 M.

Groß und schlicht im Menschlichen, ist dieses Werk eine der reifsten Gaben des Dichters. Es fügt sich organisch zu seinen anderen Werken, denn es ist wie „Der arme Buchbinder“ und „Der heilige Xaver“ erfüllt von einer im besten Sinne „sozialen Ethik“, und es ist in diesem Sinne ein so modernes Buch, wie nur je ein „jüngstes und allerjüngstes“, das sich mit viel Aufwand in Szene setzt.

Deutscher Geist. Schriften der Fichtegeellschaft. Herausgeber Prof. Dr. Felix Krüger. 1. Dr. Bruno Holz: „Deutsche Kultur“. Eine geschichtliche Betrachtung. 2. Prof. A. F. Brügg: „Geschichtsbetrachtung und deutsche Bildung“. 3. Dr. Alfred Heuß: „Beethoven“. Eine Charakteristik. 4. Dr. Bruno Holz: „Wagner und Wolfram“. Eine Kritik des Parsival. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. Preis von Band 1: 6 M., von Band 2—4: je 4 M.

Unter dem Namen „Deutscher Geist“ tritt zwanglos eine Reihe von kurzen Schriften an die Öffentlichkeit, um auf ihre Weise den Bestrebungen der Fichtegeellschaft, dem Fichteschen Gedanken der Nationalerziehung, zu dienen. Sie alle haben das eine Ziel: unserem Volke das Bewußtsein seiner eigenen Art lebendig zu machen und den Glauben daran von neuem zu befestigen.

Das Theater. Von Professor Dr. R. Borinski. 116 Seiten. Preis gebunden 9 M. (Wissenschaft und Bildung Band 167.) Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 1921.

Zeugenausruf.

Freitag mittags gegen 1 Uhr erfolgte Ode Karle und Kurovstraße ein Auto-Unfall.

Augenzeugen

werden gebeten, sich zwecks Entgegennahme ihrer Fahrnummern bei der Staatsanwaltschaft, Stefanienstraße 3, Zimmer 16, zu melden.

Kleinvorkaufspreise für Gemüse und Obst

Für die Zeit vom 2. Aug. bis 8. Aug. 1921 gelten für das Stadtgebiet Karlsruhe folgende Richtpreise:

Endviten . . .	Stadt bis 80	Einmachgurken	Stadt bis 15
Weiße Rüben ohne Kraut	bis 110	Salatgurken (Ireland)	bis 180
Kartoffeln, neue	80-100	Buchbohnen	bis 190
Kartoffeln mit Kraut	bis 120	Saugbohnen	bis 240
Kohlratte (Ireland)	Stadt 20-40	Krautgurken	70
Wangold . . .	60-80	Weiße Rüben mit Kraut	40-60
Radisheschen	20-40	Spinat . . .	60-80
Nettsch . . .	20-40	Wieseln . . .	40-100
		Strling . . .	50
		Weißkraut . . .	70

Auf Grund der Zielanmeldung der Räd. Preisprüfungsstelle Karlsruhe vom 20. August 1920 sind die Kleinvorkäufer in Karlsruhe und den Vororten verpflichtet, an ihrem Verkaufsorte einen von der Preisprüfungsstelle abgeordneten Preisangehänger sowie an den Verkaufsstellen und Warenbehältern ein Preischild anzubringen; wer dieses unterläßt, macht sich strafbar.

Das Verühren des Dichtes von Seiten der Käufer ist verboten.

Karlsruhe, den 20. Juli 1921.

Der Räd. Preisprüfungs- u. Heberwachungs-ausschuß für Marktwaren, Obst u. Gemüse.

Die Preisprüfungsstelle Karlsruh. Land.

Rano
Reichs-Arbeitsnachweis f. Offiziere
weilt auch für Vertrauensstellungen geeignete Unteroffiziere und Mannschaften nach und bittet Interessenten um Mitteilung freier Stellen.
Herrenstraße 50, Karlsruh. Telefon 2903

Trautmann
befeidigt jeden Heimschmerz, bekömmlich und nahrhaft; für Torkisten, Kranke und Kinder sehr zu empfehlen. Feinestes Seegetriebe. Tägliche Nachbestellungen beweisen die Güte.
In Bestellung durch die Fabrik seiner Bad- und Konditoreiwaren
G. Trautmann & Cie., Karlsruhe
Marienstraße 63.

Für die Reise
bestimmte Gegenstände reinigt und färbt in kürzester Frist
Färberei und chemische Waschanstalt
Karl Timeus
Marienstraße 19/21, Karlsruh. Tel. 2838
Kaiserstraße 66, d. Marktplatz

Statt jeder besonderen Anzeige.
Gestern Abend entschlief nach schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter und Schwester
Anna Sauer Wwe.
geb. Thoma.
Karlsruhe, den 1. August 1921.
Die Hinterbliebenen.
Beerdigung: Mittwoch, früh 9.30 von der Friedhofkapelle aus. Beteilsbesuche werden dankend abgelehnt.

Die Liebe des jungen Stillfried.
Roman von Hermann Wagner.
(4) (Nachdruck verboten.)
„Was willst du denn einmal werden?“ fragte er seinen Vetter.
„Maler“, antwortete Klein-Stillfried.
„Das ist was Rechtes! Techniker mußt du werden, Ingenieur, Maschinenfabrikant! Das hat Sinn! Das bringt was!“
Schon seit Jahren brachte er seine Zeit damit hin, daß er Versuche machte, das Perpetuum mobile zu erfinden. Viel schickte nicht mehr, und er war hinter das Geheimnis gekommen. Nur irgend ein kleiner Defekt war noch an der Sache.
Allmählich brachte er Stillfried ein neues hölzernes Modell, das er ihm umständlich erklärte. „Sieh mal, wenn erst das Ding da, der Pendel, recht — so hin und her geht, — ist tad! — und nicht mehr aufhört, so hin und her zu pendeln, bis in alle Ewigkeit hinein, ohne daß ich höre, — dann, mein Junge, — dann kannst du sagen, daß du einen Dufel hast, der sich — hebe! — gewaschen hat!“
Aber da das „Ding“ ja doch nicht ging, selbst dann nicht, wenn man ihm durch Stößen nachhelft, so teilte der bis zur Erschöpfung gelangweilte Stillfried gern die Meinung der Tante Gene, die Dufel Theodor verächtlich für einen Narren erklärte.
„Solch dummes Zeug unseren Goldhungen zu geben“, tadelte Tante Gene, „als ob man einen Töchter aus ihm machen wollte!“
Rein, sie hatte ganz andere Pläne mit Stillfried, viel apartere und sozusagen geistigere. Sie, die gleichfalls eine geborene Aman war, hatte das Unglück gehabt, einen Mann zu hei-



ULLSTEIN
SCHNITTMUSTER
für dieses Modell K 998
und alle anderen Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten bei
Hermann Tietz

Meine Geschäfts-Lokalitäten,
Buch- u. Akzidenzdruckerei, Buchbinderei u. Büro
befinden sich von heute ab
Kaiserstr. 14 b, Hinterhaus
EMIL STOLL, Buchdruckerei-Besitzer.

Danksagung.
Für die herzliche und aufrichtige Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben, treubesorgten Vaters
Herrn Heinrich Raible
sprechen wir unseren innigsten Dank aus.
Die trauernden Hinterbliebenen.

raten, der Tobias Tunte hieß und der Schnäpfe brannte. Ob Tobias Tunte die rote Nase, die ihm auch von dem Wohlwollendsten nicht abzuspüren war, vom Brennen oder vom Trinken dieser Schnäpfe bekommen hatte, mag hier ununtersucht bleiben. Die mehr als derbe Verachtung seines Vaters aber, die profane, ja: niedrige Art, wie Tobias Tunte sich über Welt und Leben, über Ewigkeit, Himmel und Verdammnis der Hölle äußerte, führte Tante Gene entschieden auf das Trinken zurück.
Sie half sich dadurch, daß sie, die Frau eines Schnapsbrenners, als Ehrenmitglied einem abstinenten Verein beitrug und durch inbrünstige Gebete die verderblichen Wirkungen zu paralysieren suchte, die die Schnäpfe ihres Mannes bei der verblendeten Menschheit verurachteten. Sie mußte sehr fleißig beten, denn die Tobias Tuntenschen Schnäpfe waren sehr auf. Inzwischen der Umfuss von „Tunte orange“ stieg von Jahr zu Jahr beträchtlich.
Tante Gene, deren Ehe kinderlos geblieben war — „Nicht du, Tobias, der Segen des Herrn ruht nicht auf uns!“ pflegte sie zu sagen —, Tante Gene hatte sehr hochfliegende Pläne mit ihrem Neffen Stillfried, diesem einzigen männlichen Spross der Amans, der deshalb auch die Hoffnung der ganzen Familie war. Sie wollte einen Theologen aus ihm machen. Einen Theologen, der es zum mindesten bis zum Superintendenten bringen würde, zu einem eifernden Verkünder der Wahrheit, dessen flammende Predigten selbst Tobias Tunte einst befehlen mußten!
„Mein Goldhunge“, beschwor sie ihren kleinen Neffen, „höre nicht auf die, die mit den Jungen der Weltlichkeit zu dir reden. All das hier, was sie dir bringen, damit dein Sinn leicht und dein Herz oberflächlich werde, die Bierchen, Bauskaffen, Sabel, Klavieren und Trompeten, all das ist nur irdisches Blendwerk, von dem du dich

STADTGARTEN
Mittwoch, den 3. August 1921, abends 8-11 Uhr,
(nur bei gutem Wetter)
Konzert (Feuerwehrkapelle)
Eintritt: 50 Pfg. (Jahreskarten), 1 Mk. (Sonstige).
Kinder je die Hälfte.
Kartenvorverkauf: Verkehrsverein und Schalterkassen des Stadtgartens.

Café Hildenbrand
Waldstraße 3, Seiten-Eingang.
Täglich Künstler-Konzert.
Residenz-Lichtspiele
Waldstr. 30. Teleph. 5111.
Heute letzter Tag:
MIA MAY
und
Conrad Veidt
in ihrer besten Filmschöpfung:
Der Leidensweg der Inge Krafft.
Eines der bedeutendsten Werke der Filmkunst
Beginn: 1/2 4 6 8 10
Nachmittags ist der Besuch am vorteilhaftesten

Nach überstandener Krankheit nehme ich meine Praxis wieder auf
Dr. Blattner
Kinderarzt
Westendstr. 38, Telephon 2576.
Sprechzeit:
täglich außer Samstags 1/2 bis 4 Uhr

Die Sprechstunde
fällt vom Samstag, den 6. August bis einschl. Sonntag, den 21. August aus.
Karl Teschke, Karlsruhe, Karl-Wilhelmstr. 36
Haltestelle der Elektrischen Parkstraße, Linie 4 und 6.
Kombiniert rationelles Heilverfahren Homöopathie, Magnetopathie, Naturheilverfahren, Spezialbehandlung aller chronischer langjähriger Leiden.

WANZEN samt Brut
werden durch mein Spezial-Vergasungs-Verfahren unter Garantie radikal verul.
Ungeziefer-Vertilgungs-Anstalt **Fr. Springer, Markgrafenstraße 52,**
Telephon 3263, Telephon 263.
Städtisches Konzerthaus
Dienstag, 2. August, 7 bis geg. 10 Uhr. 16.20
Zum erstenmal: **Das Hollandweibchen**
Operette in 3 Akten von Leo Stein und Bela Jenbach.
Musik von E. Kalman.

abwenden wirst, sofern du auf deine Tante hörst, die es allein mit dir wahrhaft gut meint. Komm, richte mit mir den Blick nach oben!“
Und was tat Stillfried? Ihm war seltsam bekommen zumute, wenn er dergleichen hörte, er hätte die Empfindung, als laufe eine dunkle Schuld auf ihm, die von sich abzuschütteln er nimmermehr die Kraft haben werde, und er blickte sehnsüchtig durch die Fenster in den Hof hinaus, wo die kleine Wüste auf einem Sandhaufen lag und mit Hilfe eines halb zerbrochenen Blumenpostens stehen tat. Er blickte sehnsüchtig auf den Sandhaufen hinab und weinte. Weinte gottsämmlicher.
Bei der Wüste ist unbedingt eine Schraube los“, beschwerte sich Herr Siegfried Aman bei seinem Schwager.
„Ein ganzes Duzend Schrauben sind bei der los“, nickte der Schnapsfabrikant Tobias Tunte voll ehrlicher Hebergenauigkeit. „Sei man kein Feind, Siegfried! Das doch den Jungen zu dem Wädel auf den Sand hinaus! Es wird ihm keine Rade aus seiner Krone fallen!“
„Das geht nicht“, protestierte Herr Siegfried Aman. „Knebel sind zu gewöhnliche Leute!“
„Was ist mir für deine Roblichkeit foofe!“ höhnte Tobias Tunte in vulgärem Verkinlich.
Fran Cécile Aman nahm den weinenden Stillfried auf den Arm. „Möchtest du auf den Sand hinaus zur Wüste?“
Klein-Stillfried nickte lebhaft.
Da entschied Frau Cécile Aman die Frage ein für alle Male, indem sie im energischen Tone zu dem Kinderfräulein sagte: „Fräulein Dore, gehn Sie mit Stillfried in den Hof. Aber lassen Sie auf, daß er sich nicht schmutzig macht.“
„Und daß er nichts Nades aufschnappt!“ fügte Herr Siegfried Aman hinzu.
„Stoppen Sie ihm doch Wutte in die Ohren“, riet Tobias Tunte, „binden Sie ihm die Augen an und wickeln Sie ihn in Selbe!“

„Grobian!“ sagte Tante Gene — und „Ähr ährlicher Mensch!“ sagte Tante Dittie.
„Schnapsbrenner!“ sagte der achtlosste Dufel Theodor.
„Du hast eben keine Kinder“, brühtete sich Herr Siegfried Aman.
„Stillfried ist ja und schwächlich“, alaunte auch Frau Cécile Aman einwenden zu müssen, „und die Wüste ist aus derbem Holz, — da muß man schon vorsichtig sein und dem Verberbe gewisse Schranken setzen.“
„Aß, ihr könnt mir —“ sagte Tobias Tunte und entfernte sich mit einem roten Nachen.
Kinder haben über die Schönheit der Dinge ihre eigenen Ansichten, und die unterscheiden sich von denen ihrer Eltern oft um ein beträchtliches.
Aie und nimmer hätte es Herr Siegfried Aman zum Beispiel für möglich gehalten, daß sein Sohn Stillfried, vor die Wahl gestellt, mit einem toben neu gekauften großen Feilschneidwerk oder mit dem alten, abgearbeiteten und schmutzigen Sumpelmann der Wüste zu spielen, ohne sich zu bestimmen nach dem dreifachen Damm pelmann greifen könnte.
Aber Klein-Stillfried ariff danach. Und er gab ihn nur dann heraus, wenn das die Wüste im kategorischen Befehlstone veranlate. Das Befehlen freilich verstand sie aus dem Eff-ff. „Es ist eine Unverschämtheit, wie die Kräfte mit unserem Jungen umgeht“, entrüstete sich Herr Siegfried Aman. „Als ob wir Knebel und Knebel wir wären!“
„Aß, laß nur“, befänktete ihn seine Frau, „von dergleichen verstehen Kinder ja nichts.“
„Gott sei Dank!“ war Tobias Tunte ein.
Aber Stillfried soll es verstehen“, errietete sich Herr Siegfried Aman. „Er soll wissen, daß er hier der Herr ist!“
Fortsetzung folgt.